

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 19

Rubrik: Der Ring des Generals

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER RING DES GENERALS

Erzählung von Selma Lagerlöf

Copyright by Nymphenburger Verlagshandlung und Verlag der Arche, Zürich

12

Da winkte der Richter dem Amtmann, und dieser stieg auf die Treppenstufe vor dem Thinghause, damit man ihn besser sehen und hören konnte.

«Ivar Ivarsson hat sechs-sechs geworfen, was der höchste Wurf ist.»

Man begriff, daß Ivar Ivarsson freigesprochen war, und man freute sich darüber. Mehrere fingen an zu rufen: Glück auf, Ivar Ivarsson!

Aber nun geschah etwas, was alle in Erstaunen setzte. Paul Eliasson brach in laute Freudenrufe aus, riß die Mütze vom Kopf und warf sie in die Luft. Dies kam so unerwartet, daß die Wächter ihm keinen Einhalt tun konnten. Aber man verwunderte sich über Paul Eliasson. Es war ja richtig, daß Ivar Ivarsson ein Vater für ihn gewesen war, doch nun galt es das Leben. Konnte er sich wirklich darüber freuen, daß ein anderer freigesprochen war?

Gleich darauf wurde die frühere Ordnung wiederhergestellt. Die hohe Obrigkeit ging nach rechts, die Gefangenen und die Wachmannschaft nach links, die anderen Zuschauer zogen sich zum Thinghaus hinauf, so daß die Trommel frei in der Mitte stand, von allen Seiten sichtbar. Nun war es Erik Ivarsson, der die Todesprobe bestehen sollte.

Heran kam ein gebrochener, alter Mann mit schwankendem unsicheren Gang. Man glaubte ihn kaum wiederzuerkennen. Konnte dies Erik Ivarsson sein, der immer so fest und gebieterisch aufgetreten war? Sein Blick war trübe, und viele glaubten, daß er sich dessen, was ihm bevorstand, kaum bewußt war. Aber als er den Becher mit den Würfeln in der Hand hatte, machte er einen Versuch, den Rücken emporzurichten und einige Worte zu sagen.

«Ich danke Gott, daß mein Bruder Ivar Ivarsson jetzt freigesprochen ist», sagte er, «denn wenn ich gleich in dieser Sache ebenso unschuldig bin wie er, so ist er doch immer der bessere von uns beiden gewesen. Und ich bete zu unserem Herrn Christus, daß er mich einen schlechten Wurf tun läßt, auf daß meine Tochter dem angetraut werden könne, den sie liebt, und glücklich mit ihm lebe bis ans Ende ihrer Tage.»

Es war mit Erik Ivarsson so wie mit vielen Alten, daß seine einstmalige Kraft in der Stimme gesammelt schien. Was er sagte, das hörten alle, und es erweckte große Rührung. Es sah Erik Ivarsson so gar nicht ähnlich, einzugestehen, daß irgendeiner mehr gewesen war als er, und sich den Tod zu wünschen, um einen anderen glücklich zu machen. In der ganzen Volksmenge war nicht einer, der sich ihn noch als einen Räuber und Dieb denken konnte. Man stand da mit Tränen in den Augen und betete zu Gott, daß er einen hohen Wurf machen möchte.

Er schüttelte die Würfel im Becher kaum, sondern drehte sie nur um und ließ sie fallen. Seine Augen waren zu alt, als daß er die Punkte auf den Würfeln unterscheiden konnte, und er wandte den Blick gar nicht hin, sondern stand da und starrte in die Luft.

Aber die Richter und die übrigen eilten herbei, und man sah denselben Ausdruck des Staunens auf ihren Gesichtern wie das vorige Mal.

Es war, als hätte die Menge vor dem Ringe noch lange bevor der Amtmann den Ausgang verkündete, begriffen, was vorgegangen war. Da war eine Frau, die rief: «Gott segne dich, Erik Ivarsson!» Und nach ihr hörte man einen vielstimmigen Ruf: «Gott sei Lob und Dank, daß er dir geholfen hat, Erik Ivarsson!»

Paul Eliassons Mütze flog in die Luft wie das erstemal, und wieder wunderte man sich. Dachte er nicht daran, was dies für ihn selbst bedeutete?

Erik Ivarsson stand stumpf und gleichgültig da, nicht ein Aufleuchten glitt über seine Züge. Man dachte, vielleicht wartet er darauf, daß der Amtmann den Ausgang verkündet, aber auch nachdem dies geschehen war und er erfahren hatte, daß er wie sein Bruder sechs-sechs geworfen, blieb er unbewegt. Er wollte zu seinem früheren Platz zurückschwanke, war aber so ermattet, daß der Gerichtsdienner den Arm um ihn legen mußte, um ihn aufrecht zu erhalten.

Nun war Paul Eliasson an der Reihe, zur Trommel hinzutreten und den Glückswurf zu tun. Und alle wandten ihm ihre Blicke zu. Sie waren schon lange vor der Probe der Meinung gewesen, daß er der eigentliche Verbrecher sein müsse, und nun war er ja sozusagen schon verurteilt, denn einen höheren Wurf als die Ivarsöhne getan, gab es auf den Würfeln nicht.

Man war nicht unzufrieden mit diesem Ausgange, aber nun sah man, daß Marit Erikstochter sich zu Paul Eliasson hingeschlichen hatte.

Er hielt sie nicht in seinen Armen, und kein Kuß, keine Liebkosung wurde zwischen ihnen getauscht, sie stand nur da, eng an ihn gelehnt, und er hatte den Arm um ihre Mitte gelegt. Niemand konnte so recht sagen, ob sie schon lange so dastanden, denn aller Aufmerksamkeit war auf das Würfelspiel gerichtet gewesen.

Da standen sie nun jedenfalls Seite an Seite, in unerforschlicher Weise zusammengeführt, trotz Wachmannschaft und Obrigkeit, trotz der Tausende von Zuschauern, trotz des furchtbaren Spiels um Leben und Tod, in das sie verstrickt waren.

Es war Liebe, aber es war etwas über aller irdischen Liebe, das sie vereinte. Sie hätten so stehen können an einem Sommertag, nachdem sie die ganze Nacht miteinander getanzt und sich das erstemal gesagt hatten, daß sie Mann und Frau werden wollten. Sie hätten so stehen können nach der ersten Abendmahlfeier, als sie alle Sünde aus der Seele gelöscht fühlten. Sie hätten so stehen können, wenn sie beide das Grauen des Todes erlitten hätten, und ins Jenseits gekommen wären und sich wiedergetroffen und erkannt hätten, daß sie für Zeit und Ewigkeit zusammengehörten.

Sie stand da und sah ihn in inniger Liebe an, und irgend etwas sagte diesen Menschen, daß sie gerade Paul Eliasson ihr Mitleid schenken sollten. Er war ein junger Baum, der nicht bis zur Blüte und Fruchtzeit stehenbleiben durfte, er war ein Roggenfeld, das niedergetreten werden sollte, bevor es noch etwas von seinem Reichtum geschenkt.

Still löste er den Arm von Marit und folgte dem Amtmann zur Trommel. Man merkte ihm keine Unruhe an, als er den Becher in der Hand hatte. Er hielt keine Ansprache an das Volk wie die anderen, sondern er wandte sich an Marit.

«Hab keine Angst!» sagte er. «Gott weiß, daß ich ebenso unschuldig bin wie die anderen.»

Hierauf schüttelte er die Würfel gleichsam tändelnd und ließ sie im Becher herumschnurren, bis sie über den Rand kamen und auf das Trommelfell fielen.

Regungslos stand er da und folgte ihnen mit dem Blick, aber als sie endlich beide still lagen, brauchten die Versammelten nicht darauf zu warten, daß der Amtmann den Ausgang verkünde. Paul Eliasson rief selbst mit lauter Stimme:

«Ich habe sechs-sechs geworfen, Marit. Ich habe sechs-sechs geworfen, ich wie die anderen!»

Es kam ihm nichts anderes in den Sinn, als daß er damit freigesprochen war, und er konnte sich vor lauter Freude nicht still verhalten. Er sprang in die Höhe, er warf die Mütze in die Luft, er schloß den Soldaten, den er neben sich hatte, in die Arme und küßte ihn.

Da dachten alle: man sieht, daß er ein Russe ist. Wenn er ein Schwede wäre, würde er nicht so vorzeitig jubeln.

Der Richter, der Amtmann, die Schöffen und die Herrschaften gingen gemächlich und ruhig zur Trommel hin und betrachteten die Würfel. Aber sie sahen diesmal nicht fröhlich drein. Sie schüttelten die Köpfe, und da war niemand, der Paul Eliasson zu dem Ausgang beglückwünschte.

Zum drittenmal trat der Amtmann auf die Vortreppe des Thinghauses und verkündete:

«Paul Eliasson hat sechs-sechs geworfen, was der höchste Wurf ist.»

Eine heftige Bewegung entstand in der Volksmenge, aber kein Jubel. Da war niemand, der dachte, es könnte irgendein Betrug begangen worden sein, so etwas war unmöglich. Aber allen war ängstlich zumute, weil das Gottesgericht keine Klarheit gebracht hatte.

War es so, daß alle drei Angeklagten gleich unschuldig waren, oder war es so, daß sie alle gleich schuldig waren?

Man sah Rittmeister Löwensköld eifrig auf den Richter zueilen. Er wollte wohl sagen, daß damit nichts entschieden war, aber der Richter wandte sich ziemlich jäh von ihm ab.

Der Richter und die Schöffen zogen sich in das Thinghaus zurück, um zu beraten, und unterdessen wagte es niemand, sich zu rühren oder zu sprechen, kaum zu flüstern. Auch Paul Eliasson verhielt sich still. Er schien jetzt zu begreifen, daß man das Gottesurteil in mehr als einer Weise auslegen konnte.

Nach kurzer Beratung zeigte sich der Gerichtshof wieder, und der Richter verkündete, das Amtsgericht sei geneigt, den Ausgang so zu deuten, daß alle drei Angeklagten freigesprochen werden sollten.

Paul Eliasson riß sich von seinen Wächtern los und warf wieder im hellsten Jubel seine Mütze in die Luft, aber dies war ein wenig verfrüht, denn der Richter fuhr fort:

«Doch muß diese Auffassung des Amtsgerichtes dem König unterbreitet werden, durch einen Kurier, der noch am heutigen Tage nach Stockholm abgehen soll, und müssen die Angeklagten im Gewahrsam verbleiben, bis Sr. Königlichen Majestät Bestätigung des Urteils des Amtsgerichts erflossen ist.»

(Fortsetzung folgt.)